

Achstes Hauptstück.

Feldzug in Sachsen im Jahre 1759.

Der König war schon seit dem Anfange des October sicher, daß die Russen nichts thun, sondern nach Polen zurückkehren und Laudon sich von ihnen trennen würde¹⁾; er hatte vom 7. October bis gegen das Ende dieses Monats sein Hauptquartier in Sophienthal zwischen Guhrau und Winzig: „Ich bin gelähmt an allen Gliedern,“ schrieb er dem Marquis d'Argens, „und kann nur meine rechte Hand gebrauchen, mit der ich Ihnen schreibe, um Sie zu bitten, nach Glogau zu kommen und mir Gesellschaft zu leisten. Die Gicht richtet mich zu Grunde, der Kummer verzehrt mich, und ich bin hier ohne Gesellschaft, fast ohne Beistand. Ich bin so herunter, daß ich darauf verzichten muß den Feldzug selbst zu enden²⁾. Ich bin hier auf der andern Seite der Oder, um mich mit den Barbaren und den Oesterreichern abzuarbeiten, die mir das Leben sehr sauer machen. Ich arbeite hier über Karl XII. Mein Werk ist nichts als eine Kette von Betrachtungen; das ist ein Werk, welches mit Sorgfalt und ruhigem Gemüthe gemacht werden muß, weshalb ich langsam vorschreite. Der Gedanke daran ist in mir entstanden, weil ich mich gerade an dem Orte befinde, den Schulenburg durch seinen Rückzug (vor Karl XII.) so berühmt gemacht hat. Unausgeseht mit Kriegsideen erfüllt, beschäftigt sich mein Geist, welchen ich zerstreuen will, noch viel zu sehr mit diesen Gegenständen, als daß ich ihn auf andere richten könnte. Nach Beendigung des Krieges werde ich mir einen Platz im Invalidenhanse erbitten, so weit bin ich heruntergebracht. Wenn Sie mich wiedersehen, werden Sie mich sehr gealtert finden; mein Haar wird grau, meine Zähne fallen aus und in kurzer Zeit werde ich ohne Zweifel faseln. Wir dürfen die Schnellkraft nicht zu stark anspannen, sonst erschläfft sie³⁾.“

1) Schreiben des Königs an Fouqué vom 3. October 1759. Mss.

2) Der König an d'Argens im October 1759. Oeuvres XIX. p. 96.

3) Ebendasselbst p. 92, 93, 94.

In diesem Zustande und bei so immer noch höchst schwieriger Lage seiner Angelegenheiten schrieb der König seine sehr wohl durchdachten und scharfsinnig aufgefaßten, vortrefflichen Betrachtungen über die kriegerischen Talente und den Cha-

15. Nov. rakter Karls XII.¹⁾ und schickte sie an d'Argens, um sie drucken zu lassen, was den 8. Januar 1760 geschah, worauf sie der König denjenigen schenkte, welchen er damit ein Vergnügen zu machen dachte.

- Nach dem Abmarsche des Prinzen Heinrich aus Sachsen (Ende Juli 1759), rückte der Herzog von Zweibrücken mit dem Reichsheere daselbst ein. Leipzig und Wittenberg waren schwach besetzt und ergaben sich gegen freien Abzug der Besatzung. Als nun der König auch den General Fink zu sich nach der Neumark rief, übergab Wolkersdorf das von ihm heldenmüthig vertheidigte, ganz unhaltbare Torgau gegen freien Abzug, welchen er dann durch seine dreiste Entschlossenheit gegen den Herzog von Zweibrücken erzwang, als er ihm trotz der Uebereinkunft streitig gemacht wurde. Nun rückte das Reichsheer, verstärkt durch Oesterreicher, zu denen dann auch der von dem russischen Heere abgerufene Saddyk stieß, auf Dresden, welches Ende August von 26—28,000 Mann eingeschlossen wurde. Da, welchem weit mehr daran lag den Preussen Schlesien zu entreißen als zu den Russen zu stoßen, suchte nach der Schlacht von Kunnersdorf durch kleine Heeresabtheilungen den Prinzen Heinrich und den König an der Störung der Belagerung zu hindern. Der Graf Schmettau hatte wenig über 5000 Mann unsichere Truppen zur Vertheidigung der großen Stadt. Schmettau räumte die Neustadt, brannte die Ostrauer Vorstadt ab und beschränkte sich auf Vertheidigung der Altstadt, als er das Schreiben des Königs nach der Schlacht von Kunnersdorf erhielt, durch welches ihm dieser befahl, im Falle er angegriffen würde ohne sich behaupten zu können, Dresden gegen freien Abzug der Besatzung, der Kassen und Magazine zu räumen. Er hatte außer der Besatzung über 5,500,000 Thaler, Monturen für 35,000 Mann, Pontons
14. Aug.
25. Aug.

1) Oeuvres T. VII. p. 71 88. Vergl. Avertissement p. XI.

und das gesammte Proviantfuhrwesen in der Festung. Schmettau sah keine Möglichkeit sich gegen so große Uebermacht mit Erfolg vertheidigen zu können, fürchtete dann nachtheilige Bedingungen und ging auf die Uebergabe Dresdens gegen 4. Sept. freien Abzug der Besatzung, aller Kassen, Magazine u. s. w. ein. Der König hatte unterdessen, wie wir sahen, den General Wunsch zur Rettung Dresdens abgeschickt und dem Grafen Schmettau befohlen, Dresden auf alle mögliche Weise zu behaupten; Entsatz komme in wenigen Tagen von Torgau her. Wunsch hatte Wittenberg und Torgau wieder genommen und stand am 5. September Mittags vor Dresden. Es war zu spät. Schmettau, welcher den Brief des Königs erst am 5ten während der Räumung der Stadt erhalten hatte, konnte diese nicht rückgängig machen. Wunsch kehrte nach Torgau zurück, schlug dort mit seinen 4000 Mann den 10,000 Mann starken General André, nahm dessen Lager, alles Feldgeräth und 8 Kanonen und behauptete Torgau. Allein Dresden war für immer verloren. Der König, sehr unzufrieden über Schmettau, schrieb diesem: „Es geht Ihnen, wie gewöhnlich meinen Generalen: in dem Augenblicke, wo sie Fassung zeigen sollen, fehlt sie ihnen“).

Der Prinz Heinrich, welcher wegen der Schwierigkeiten der Verbindung mit dem Könige erst 14 Tage nach der Schlacht bei Kunnersdorf Nachricht von dem Unglücke erhielt, drückte kalt und ruhig sein Bedauern aus und daß er nichts habe thun können, seinem Bruder zu helfen, ohne dessen Lage zu verschlimmern¹⁾. Er beschäftigte durch sehr geschickte Bewegungen den Marschall Daun in Schlesien und eröffnete sich, als Daun gegen Sorau vorging, durch einen Marsch nach Sagan die Verbindung mit dem Könige, während er Fouqué den Oberbefehl im Lager von Schmottseifen ließ. Weil Daun unterdessen die Oberlausitz fast ganz von Truppen entblößt hatte, wendete sich der Prinz, vom Könige dazu angestachelt²⁾, um den von ihm nach Sachsen geschickten Fink zu unterstützen und zugleich Daun von der

1) Bei Schöning II. S. 149.

2) Bei Schöning II. S. 143.

3) Briefe vom 17. u. 19. Septbr. bei Schöning II. S. 154 ff.

Verbindung mit den Russen und der unmittelbaren Bekämpfung des Königs abziehen, gegen Görlitz, was Daun veranlaßte, auf Bautzen zurückzugehen, um den Prinzen Heinrich von Sachsen abzuhalten. Eben wollte er diesen angreifen und nach Sachsen zurückdrängen, als der Prinz unerwartet in Gewaltmärschen über Rothenburg nach Hoyerswerda ging, hier den General Wehla überfiel und mit 1800 Mann gefangen nahm, auf Torgau rückte und sich dort mit Wunsch und Fink vereinigte, welche sich unterdessen tapfer mit dem Reichsheere und Haddik herumgeschlagen hatten. So stand der Prinz 40,000 Mann stark bei Strehlen an der Elbe gegen Dresden hin. Das hatte Daun veranlaßt von Görlitz nach Dresden zu gehen und sich von hier dem Prinzen entgegenzustellen. Obgleich viel stärker als dieser, und ungeachtet er den Befehl dazu von Wien erhielt, wagte er dennoch nicht ihn anzugreifen, sondern verschanzte sich bei Schilda und suchte ihn durch Absendung einzelner Heerhaufen in dessen Rücken zu nöthigen, Sachsen zu verlassen. Allein der Prinz stellte sich bei Torgau auf, Wunsch jagte das Reichsheer zurück und dann mit Fink bei Pretsch den Herzog von Ahrenberg, dem sie 1400 Gefangene nahmen. Dennoch hoffte der Prinz kaum, sich in Sachsen behaupten zu können, und fand überall Schwierigkeiten. Der König, welcher in Sophienthal an der Gicht darniederlag und dem sehr viel auf die Eroberung Dresdens ankam, war darüber sehr unzufrieden. Er schickte dem Prinzen Pontons und versprach, sobald es ihm wegen der Russen, welche bereits Anstalten zum Rückzuge machten, möglich wäre, selbst mit Verstärkungen zu kommen. Verdrießlich schrieb er ihm dann: „Ich begreife nicht, was Dich mit dem schönsten Heere, das ich habe, in Verlegenheit setzen kann. Die Gegend zwischen Torgau und Leipzig ist eben und sehr gut, um den Feind anzugreifen. Wenn Du nie etwas wagen willst, so ist es unmöglich etwas auszurichten. Ich habe hier 30,000 Mann, und 50,000 gegen mich. Mit einem Heere von 49 Bataillonen gegen Dauns und Haddicks 56 kann man nicht in Verlegenheit sein. Man muß aber kräftige Entschlüsse fassen, oder es ist unmöglich Erfolg zu haben. Wenn man

die Vorsicht zu weit treibt, wird sie Zaghaftigkeit und kann großes Unglück anrichten. Fasse Dich also um Gottes willen und gib Acht, daß Du unter den jetzigen Umständen den Kopf nicht verlierst¹⁾." Der Prinz nahm das sehr übel und erwiderte: er thue seine Pflicht und habe zu viel Zeugen, um die Ungerechtigkeit zu fürchten, und Muth genug, um die Verleumdung zu verachten²⁾. Der König sah wohl ein, er müsse selbst nach Sachsen gehen, wenn dort etwas Entscheidendes geschehen solle. Als die Russen Ende October gegen Herrstadt zogen, schickte er den General Hülsen mit 15,000 Mann nach Sachsen, worauf Daun, besorgt für seine Verbindung mit Böhmen, nach Dresden zurückging, wohin ihm der Prinz, nun 45—50,000 Mann stark, folgte. Der König ging sogleich, als die Russen ihren weiteren Rückmarsch antraten, im Anfange des November nach Sachsen, vereinigte sich den 14ten unfern Meissen mit dem Heere seines Bruders und griff sogleich den Nachtrab des nach Dresden zurückziehenden Daun mit glücklichem Erfolge an. Er fand darauf die Oesterreicher in einer unangreifbaren Stellung bei Dresden. Der Besitz Sachsens war ihm von der größten Wichtigkeit; deshalb mußte er Dresden wiedererobern, und um das zu können, Daun zu einer Schlacht oder zum Rückzuge nach Böhmen nöthigen. Der Prinz Heinrich und Fink waren nun der Meinung, Daun suche nur auf eine anständige Art Sachsen zu verlassen; der König aber, welcher gern auf das Aeußerste ging, wollte ihn dazu auf entscheidende Weise zwingen und sein Heer dabei wo möglich aufreiben, dann Dresden wiedererobern. Er befahl daher dem General Fink mit seiner Heeresabtheilung sogleich nach Maxen in den Rücken Dauns zu marschiren, um diesem seine Verbindung mit Böhmen abzuschneiden und ihn so zu nöthigen Dresden aufzugeben. Fink machte Vorstellungen gegen ein so gefährliches Unternehmen. Der König nahm das übel auf und wiederholte seinen Befehl mit den Worten: „Er weiß, ich kann die Difficultäten nicht leiden. Mach' Er, daß Er fortkommt." Fink 17. Nov.

1) Bei Schöning II. S. 176, 177.

2) Dasselbst S. 179.

nahm mit seinen 13,500 Mann die ihm anbefohlene Stellung ein. Schon erging sich der König, des glücklichen Erfolges sicher, ganz in seiner früheren Art in einer Epistel an den Marquis d'Argens in Spott und Sarkasmen über Daun, den frommen Diener Gottes mit dem vom Papste geweihten Hute, den Günstling des heiligen Nepomuk, den er, ein verheulter Ketzer, welchen man in Wien schon als einen geächteten Landstreicher angekündigt, nun aus Sachsen nach Böhmen gejagt, um dort Buße zu thun¹⁾. Doch war der Ausgang ganz anders, als er erwartet hatte. Fink war in seiner Stellung im Rücken Dauns von diesem und dem Reichsheere fast völlig eingeengt. Daun konnte

19. Nov. unmöglich so ruhig seine Verbindung mit Böhmen abgeschnitten sehen. Er verschloß daher mit 25,000 Mann Fink den Rückzug über Dippoldiswalde, schnitt ihn so vom Heere des Königs ab und umgab ihn insgesammt mit 36,000 Mann. Fink erhielt Nachricht von der ihm drohenden Gefahr; weil er aber der Ueberzeugung war, der König bestehn auf der Behauptung von Maxen, auch nicht für feig gehalten werden wollte und durch den König entsezt zu werden hoffte, schlug er den ihm noch offen stehenden Weg der Rettung nicht ein. Als er dann, den 19. November Abends, vollständige Nachricht von dem Entwurfe Dauns erhielt,
20. Nov. meldete er das sogleich dem Könige und traf, obwol nicht ganz fehlerfreie, Veranstellungen zur Gegenwehr. Von allen Seiten am folgenden Tage angegriffen, leistete er Widerstand, als ihn seine Reiterei, ohne ihre Schuldigkeit zu thun, im gefährlichsten Augenblicke verließ. Auf einen engen Raum
21. Nov. zusammengebrängt, überall von Feinden umgeben, wagte er am nächsten Tage nicht mit den ihm noch übrigen entmuthigten 5000 Mann Fußvolks sich gegen einen siebenfach stärkeren Feind durchzuschlagen. Er beschloß daher eine Capitulation zu erwirken, während, um doch etwas zu retten, Wunsch mit der gesammten Reiterei sich durchschleichen sollte, um zum Heere des Königs zu gelangen. Daun bestand jedoch auf Einschuß des Generals Wunsch in die Capitulation, welcher ohnehin keine Hoffnung hatte, durch

1) Oeuvres T. XIX. p. 103.

die zahlreichen Schluchten zu entkommen. Todte und Verwundete waren verhältnißmäßig von beiden Seiten wenige; allein 10—12,000 Gefangene und 71 Geschütze fielen den Oesterreichern in die Hände. Hülsen, den der König zum Entsatz Finks mit 9000 Mann nach Dippoldiswalde geschickt hatte, kam, durch übele Wege aufgehalten, zu spät, erfuhr den 21sten Finks Schicksal und zog sich nach Freiberg zurück. Ein Kriegsgericht sprach Fink zwar vom Mangel an Tapferkeit frei, verurtheilte ihn aber wegen fehlerhafter Anordnungen zur Entsetzung und zu einjähriger Festungshaft. Der König stellte ihn nie wieder an. Er war über das Schicksal der Fink'schen Heeresabtheilung ebenso erstaunt als aufgebracht und niedergeschlagen. Er sah dadurch alle seine Entwürfe für dieses Jahr vernichtet und erkannte, daß er zu früh frohlockt hatte¹⁾. Am 3. December gelang es noch den unternehmender gewordenen Oesterreichern unter dem General Beck, den General Diericke mit großer Uebermacht bei Meissen anzugreifen und nach heftiger Gegenwehr mit 1500 Mann gefangen zu nehmen.

Nach solchen Erfolgen dachte Daun nicht daran, auch bei der Härte der Witterung, während deren der König gegen ihn im Felde blieb, bei dessen großer Schwäche Sachsen zu räumen. Am 25. December trafen gegen 10,000 Mann unter dem Erbprinzen von Braunschweig bei Freiberg ein, welche der Herzog Ferdinand dem Könige zu Hülfe geschickt hatte. Dresden war indessen nun nicht wieder zu gewinnen, was den König tief erbitterte, weshalb er auch den General Schmettau, der es übergeben, nie wieder anstellte. Trotz der harten Kälte blieben die Heere im Felde einander gegenüber stehen, bis Daun sich in Dresden verschanzte, in dessen Umgebung der König von seinem Hauptquartiere in Freiberg bis an die Elbe die Winterlager bezog.

Gegen die Schweden waren, als Kleist nach der Schlacht von Runnersdorf zum Könige stieß, nur 6 Bataillone zur Besetzung von Wollin, Usedom und Stettin, 2 Schwadronen Provinzialhusaren und 2 Freicompagnien zurückgeblieben.

1) Brief an d'Argens vom 22. Novbr. Oeuvres T. XIX. p. 106.

ben. Der schwedische General Lantingshausen versammelte den 14. August seine gesammte Macht, rückte langsam vor und nahm unter fortwährender Gegenwehr der äußerst schwachen Preussen bis Ende Septembers die Linie von Wollin bis Löcknitz gegen Prenzlau zur Einschließung Stettins ein. Der König befahl darauf dem in der Schlacht bei Kay verwundeten und wiederhergestellten Manteuffel, aus allen genesenen Soldaten in Berlin und der dortigen Besatzung nebst 2 Reiterregimentern eine kleine Schaar zu bilden, vor welcher sich die Schweden alsbald zurückzogen und sich nach einigen wenig bedeutenden Gefechten auf dem linken, wie die Preussen auf dem rechten Peeneufer in die Winterlager legten. Der Versuch, welchen Manteuffel gegen Ende des Januar machte, mit 4000 Mann die Schweden daselbst zu überfallen, mißlang. Dagegen überrumpelten die Schweden, durch den tapfern Obersten Belling fortwährend beunruhigt, den 28. Januar das höchst nachlässig bewachte Anklam, in welchem Manteuffel ihnen bei der Dunkelheit der Nacht in die Hände fiel. Dennoch wurden sie von der Besatzung mit Verlust von 150 Gefangenen zurückgetrieben, worauf sie bis in den Sommer des folgenden Jahres in den Winterquartieren blieben. So wenig günstig nun auch der letzte Ausgang dieses Feldzugs war, so würde man es doch nach der Schlacht von Kunnersdorf nicht für möglich gehalten haben, daß der König zuletzt noch nicht nur ganz Schlesien, sondern auch den größten Theil von Sachsen behauptete. War nun das auch nicht durch irgend eine denkbare Anstrengung aller Kräfte zu bewirken, was vielmehr aus einer eigenthümlichen Verkettung der Umstände hervorging, so bleibt dabei immer noch bewunderungswürdig, was von dem Könige, dessen Bruder Heinrich, dem Herzoge Ferdinand und den übrigen Führern und den Heeren insgesammt ausgeführt wurde. Zeigt sich der König wie früher nach den größten Schlägen, welche ihn trafen, immer größer als zuvor, so muß man doch die Ehre des letzten Feldzuges selbst dem Prinzen Heinrich und dem Herzoge Ferdinand zuerkennen.
